Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 19

Artikel: Der Vater
Autor: Wolfgang, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463741

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LYONER SPEZIALITÄTEN Poulet u. Fisch-
Restaurant „Hegibach"
Hegibachplatz Zürich, Tram 1 und 2
Telefon 44350 L. Berther

Geheimnis der Anekdote

Ich weiß eine nette Anekdote:

Frank Wedekind besuchte, als er einmal in Leipzig war, Auerbachs Keller, den historischen, nach einer kleinen sächsischen Stadt benannten Keller aus Goethes Faust. Man machte den Geschäftsführer auf den berühmten Gast aufmerksam und der fragte Wedekind, wie er mit Küche und Wein zufrieden sei. Wedekind, ärgerlich über die Störung, fragt verbissen: „Sind Sie Herr Auerbach?"

Alles schmunzelt. Jeder denkt im stillen: echt Wedekind.

Noch eine Anekdote:

Ein xbeliebiger Herr Lehmann aus Dingsda ißt in Auerbachs Keller zu Abend. Der Geschäftsführer macht dem Gast seine Referenz und erkundigt sich, wie er zufrieden sei. Der unhöfliche Herr Lehmann knurrt ihn an: „Sind Sie Herr Auerbach?"

Der Leser greift sich an den Kopf und denkt im Stillen: so ein Dummkopf! Auerbach ist doch längst tot, wie kann man nur so blöd fragen?

Das ist das Geheimnis der Anekdote: von einem berühmten Manne kann man die dümmsten, unwahrscheinlichsten und unmöglichsten Dinge zum Besten geben, der Leser wird immer zufrieden schmunzeln und überzeugt sein, daß nur dieser berühmte Mann und kein anderer so geistreich gewesen sein könnte.

Die selbe Anekdote, von einem gewöhnlichen Sterblichen erzählt, entpuppt sich beim simpelsten Leser als das, was sie oftmals ist: als witzlos, platt und uncharakteristisch.

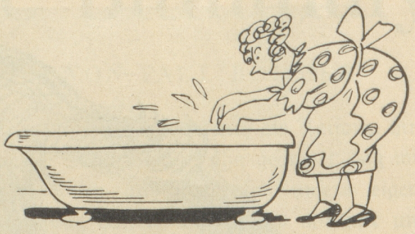
Um durch die Anekdote verewigt zu werden, muß man berühmt sein. Und mit der Berühmtheit wächst die Fülle der Anekdoten und zugleich deren läppische Plumpheit und innere Leere.

Nachschrift: Die oben erzählte Wedekind-Anekdote ist erstunken und erlogen.

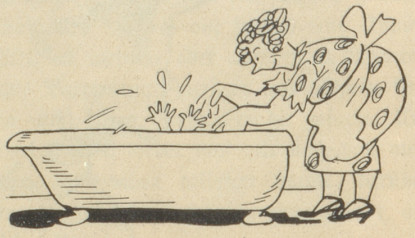
Gerhard Schäke

Haldengut
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich

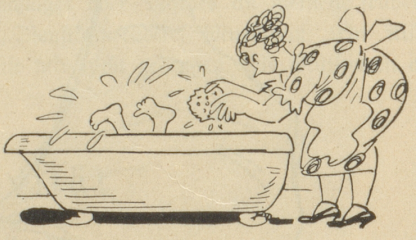
Samstag-Bad



1.

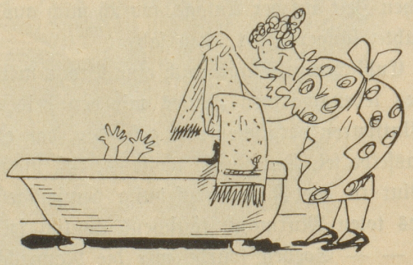


2.



3.

4.



5.

6.

Söndagsnisse-Strix

Verführung

Drei holde, junge Schöne schreiten
Mit hellem Lachen vor mir her.
Ich fühle meine Seele gleiten,
Ein leichtes Boot auf hohem Meer.

Froh schaukelt steuerlos mein Nachen.
Er fragt nicht mehr nach seinem Ziel,
Ihn lockt das silberhelle Lachen — —
So werd' ich süßer Wellen Spiel.

Ich sehe nichts als blaue Weite,
Als Sonnenglanz in weichem Haar
Und fühle nur, indem ich schreite,
Ein Knospen, frisch und wunderbar.

Was willst du, Herz? Welch ein Begehren
Treibt dich gleich einem Segel blind?
Ich suche nichts als auf den Meeren
Der bunten Welt ein wenig Wind.

Rudolf Nußbaum

*

Der Vater

Der Künstler ließ noch einmal den Blick über den halb gefüllten Saal gleiten. Dann setzte er den Bogen an und spielte: Phantasie von Lalo, Chanson triste von Tschaikowskij und Ronde des lutins Bazzini. Als er das dritte Stück heruntergeteufelt hatte, verbeugte er sich schüchtern vor dem losbrechenden Beifall. Dann zog er sich zu kurzer Pause in das Künstlerzimmer zurück.

Wieder trat der Künstler an die Rampe und setzte den Bogen an. Da erhob sich auf der Galerie ein alter Mann und rief gebieterisch: „Halt!"

Erblassend senkte der Geiger das Instrument. Flehend erhob er die Hände und bewegte tonlos die Lippen.

„Schweig, Rotznase, wenn ich rede!" schrie der Alte erbost. Furchtbar wehte sein grauer Bart. „Er ist mein Sohn," wandte er sich an das erregte Publikum, „ein Kuckucksei, ein Lausejunge, ein Dreckfink! Ich werde Ihnen gleich sagen, warum. Ich hatte ihn als Nachfolger für meine Fabrik bestimmt. Ich wollte ihn zum Millionär machen. Ich verlangte nur von ihm, daß er sich etwas kommerzielle Bildung aneigne und Miß Ethel Robertson heirate, die zwar vierzig Jahre alt ist, aber zwanzig Millionen Dollars besitzt. Was tut jedoch dieser Tagdieb und Vatermörder? Dem bißchen Geigengewinsel zuliebe brennt er durch und verschwindet. Jahrelang hörte ich nichts von ihm. Aber eines Tages lese ich zufällig: „Konzert Roberto Belcampo" und auf dem Programm „Peruanisches Schlummerlied". Halt, denke ich sofort, jetzt habe ich ihn. Der Bursche hat nämlich dieses blödsinnige Schlummerlied komponiert, als er noch nicht ganz trocken hinter den Ohren war, müssen Sie wissen. Er spielte es bis zum Erbrechen oft und die Weiber schneuzten sich immer

vor Rührung ... Aber jetzt habe ich dich. Hast du mein Geschäft ruiniert, ruiniere ich auch deins. Ich hefte mich an deine Fersen, ungeratener Sohn, und in jedem deiner lächerlichen Konzerte werde ich, Samuel Campbell, aufstehen und der Welt erzählen, wie ..."

„Hinaus!" schrieen wütende Stimmen, „wir haben bezahlt!" Dann erhob sich ein gewaltiger Entrüstungssturm, der plötzlich in rasenden Applaus überging. Die eine Hälfte des Publikums schrie, zum Vater gewendet: „Hinaus!", die andere Hälfte wandte sich an den Sohn und rief: „Das Schlummerlied! Das Schlummerlied!"

Der Künstler setzte den Bogen an. Der Alte wurde hinausgeführt. Die Damen schneuzten sich vor Rührung.

Darüber berichten die Zeitungen: (Morgenblatt)

König Lear im Konzertsaal.

I.

Dicht gedrängt Menschen im Saal. Bleicher Geiger. Sehr jung. Geigt gut. Sehr gut! Frack, weiße Krawatte, all right.

Aber es ist da. Irgendwie ist es da. Heide, Steppe, Sturm. Der Sturmwind der großen Narren. Irgendwie.

II.

Ja, er ist da. Der King. King Lear. Unsichtbar noch. Aber da. Be or not good bye ... oder so ähnlich (schlagt nach, ihr Idioten, in euren Schulausgaben!) ...

Hie Geiger — hie Vater. Ein Seltsames ist um ihn. Ein Schicksäliges. Da bricht es hervor. Vulkanesk. Uralter Groll. Prophetenzorn. Prächtig der Bart! (Kennt ihr Giottos Bildnis des Aretino?) Welch ein Bart! ...

Ahnst du Schauriges, Geige, wehmütig braune, pickfüßes Hölzelach? Nicht? Aber warum beben dem Mann, der dich meistert, die Finger? ... Angst? ...

III.

Vaterzorn und Serenadensüße. Zwei Welten. Prallen. Aufeinander: Gleichgeschlechtlicher Urhaß. Irgendwie verkehrt ödipoid. Komplex?

Der Vorhang zerreißt. Vorbei flitzt Schicksal ... Vom schnaubenden Vater durch die Welt gehetzter Künstler ... Komisch-komisch. Tragisch! Und dieser Bart!

Vorbei! Das furchtbare Haupt der Gorgonzola versinkt. Regenbogen spannt sich. Schlummerlied schluchzt. King Lear schließt learisch. Sollte man eigentlich nicht sagen. Sags aber doch. Ich.

Etmunt Y. Schömche.

Hotelzimmer. Der Sohn überreicht dem Vater ein Päckchen Banknoten. „So, lieber Tommy, hier hast du deinen Anteil, genau fünfundzwanzig Prozent."

„Gemacht."

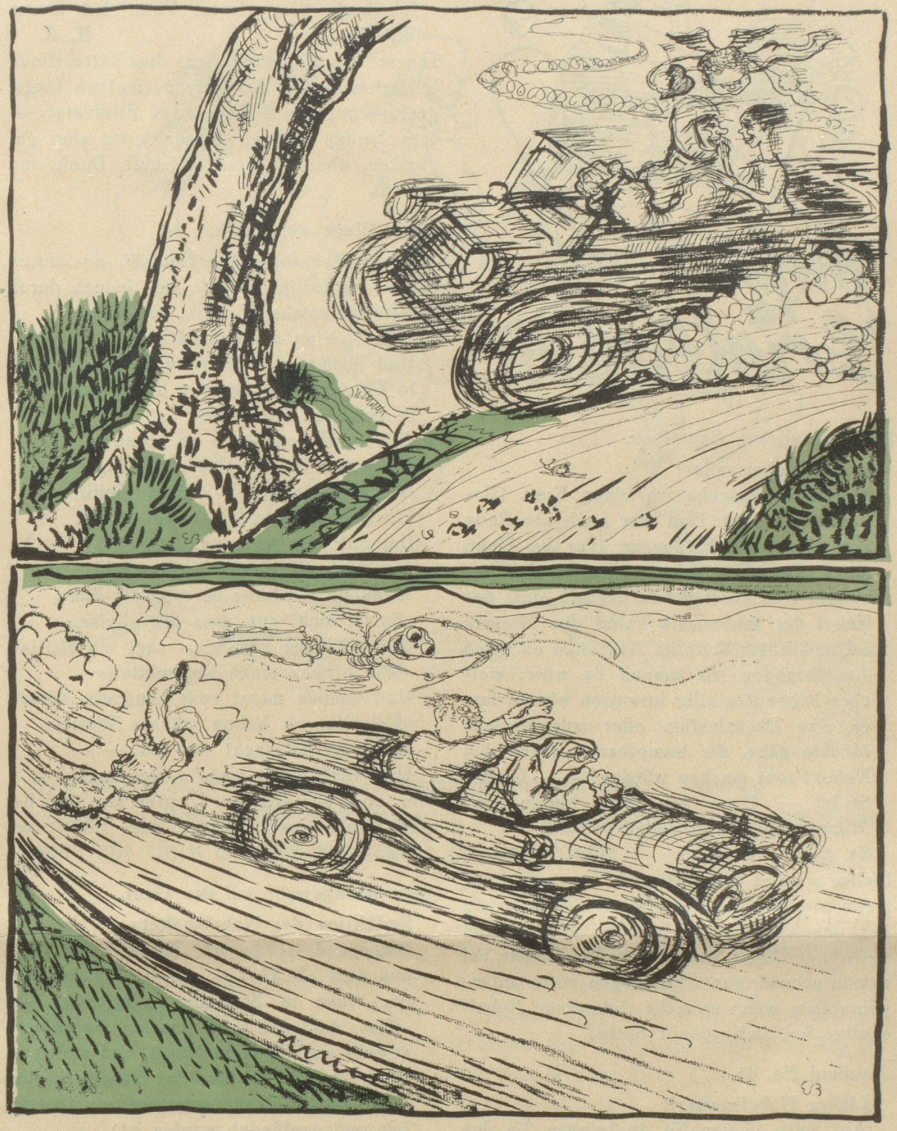
„Gut warst du gestern wieder, Tommy, ein fabelhaft echter Vater! Und die Zeitungen! Was sagst du? Einer ist sogar durch uns zum Dichter geworden, ein Schwämmche ... oder so ähnlich. Der Vorverkauf für das zweite Konzert geht rasend. Diesmal erhebe ich dich nach der Polonaise von Vieuxtemps. Eine Rede ist jetzt nicht mehr nötig. Aber daß nur alle deinen Bart sehen. Er wurde sehr gelobt. Nächste Woche sind wir in Budapest. Vergiß nicht, dir die nötigen Schimpfworte in ungarischer Sprache einzuprägen. Und nun gib mir den Bart."

Tommy nimmt vorsichtig den Bart ab und enthüllt ein pfiffiges Schauspielergesicht. Der Künstler legt den Bart sorgfältig in den Geigenkasten, den er mit silbernem Schlüssel verschließt.

Bruno Wolfgang

Nach Schiller

Erik Bohny



Schau vorwärts Werner und nicht hinter Dich!